

# Zeitung für Gommern und Umgegend.

Diese Zeitung erscheint Dienstags, Donnerstags und Sonntags. Bestellungen werden in der Expedition, sowie bei allen hiesigen Postämtern und in jeder Post zum Preise von 1 25 Mk. pro Vierteljahr entgegengenommen.

und Umgegend.

Bestellungsmitteln am Tage vor dem Erscheinen bis 11 Uhr Vorm. eingeleitet werden. Der Preis für die Abnahme eines Vierteljahres beträgt 30 Mk. für Nummern von Leipzig werden 25 Mk. berechnet.

Für die Redaktion verantwortlich: C. Hoffmann, Gommern. Druck u. Verlag von G. P. Hoffmann, Gommern.

Verlagsort: Gommern. — Preis: 1 25 Mk. pro Vierteljahr. Für den Anzeigenteil wird der Preis nach dem Raumverhältnisse berechnet.

**Ämtliches Veröffentlichungs-Organ für den Magistrat**  
Allgemeiner Anzeiger für den Kreis



**und den Königlich Ämtergerichtsbezirk Gommern.**  
Zirkel I und die benachbarten Kreise.

Gratis-Zeitungen: Deutsches Familienblatt, All Deutschland, Deutsche Mode, Feld und Garten, Spiel und Sport, Handel und Wandel.

12 7. Donnerstag, den 12. Januar 1899. XX. Jahrgang

## Wohin flüchten wir?

Professor Adolf Wagner hat auf eine Umfrage über die wirtschaftliche Zukunft Deutschlands in einem Berliner Lokalblatt folgende Darlegungen veröffentlicht: Ich muß allerdings offen betonen, daß ich der Ermüdung der deutschen Volkstheile nicht so optimistisch gegenüber stehe, wie das sonst meistens nachzureden ist. Lassen wir Afrika ganz aus dem Spiele. Dort handelt es sich für uns Deutschen um Ansprüche und erste Versuche, die für noch jeder wirtschaftlichen Berechnung entbehren. Ganz anders liegen die Dinge in Ostasien, wo wir es mit den alten Kulturvölkern der Chinesen und Japaner zu thun haben. Dort verdrängen sich viele großen Geminn und nützliche Förderung des allgemeinen Wohlstandes in Deutschland. Ich möchte glauben, daß diese Hoffnungen doch ganz erntbar und wohl zu beachtende Vorteile entgegenstehen. Zunächst müssen wir doch die ungewisse Kontinente der Engländer, wohl aus der Nordamerikaner und vermuthlich halb der Russen erwägen, welche der deutschen Industrie die Eroberung der neuen Marktgüter erschwerend, den Geminn aus den neuen Handelsbeziehungen ganz erheblich schmälern werden. Dazu aber kommt noch ein anderer. Ich habe China und Japan mit Afrika zusammen genannt. Schon in Japan sehen wir, wie schnell sich ein intelligentes Kulturvolk die Erzeugnisse aller europäischen Wissenschaften in Industrie und Handel aneignet. Die Japaner üben sich bereits mit europäischen Maschinen und Fabrikation, um ihren Bedarf durch eigene Arbeit zu decken und uns womöglich in Europa selbst Konkurrenz zu machen. Es wäre überflüssig und kurzfristig, die Leistungsfähigkeit der Chinesen, die nach ihren uralten Methoden viel nach schon Angelegentliches leisten, bloß wegen der Unfähigkeit ihrer Regierung und ihrer Unfähigkeit in einzelnen Dingen zu unterzählen. Die Chinesen sind vorzeitliche Industrielle, ausgezeichnete Kaufleute und geschickte, bedürftige Arbeiter. Werden sie es nicht amange, europäischen Konkurrenz zu leisten und den Wert der europäischen Arbeitsmethoden zu erkennen, dann werden sie gar schnell dabei sein, mit ihnen zu verfahren, einfach geübten Arbeiter so schnell alles zu machen, was ihnen der Markt Europas bietet und — was sie den europäischen Konkurrenten zu bieten haben. Wie die Industrie Europas diese Konkurrenz wird befehen können, das läßt mir nicht unheimliche Frage. Bleiben wir aber bei der nächsten Zukunft und ihr in China. Man wird Eisenbahnen von vielen tausend Kilometer bauen, neue Handelsstätten werden entstehen, und ein großartiger Güterausstrom wird eingeleitet werden. Sind dabei wirklich für unsern Volks-

wohlstand so viele bauende Vorteile zu gewärtigen? Jedes Ding hat als Naturprodukt einen gewissen Wert, der sich bei der Verwoblung zum Fabrikat um den Preis der Arbeit vermehrt, welche an den Gegenstand gemeldet wird. Unsere ökonomische Überlegenheit beruht auf die Dauer darauf, daß wir durch Verbesserung der Technik die Kosten des Rohprodukts und des Fabrikats vermindern. Das hat aber doch immer seine Grenzen. Dann drückt die Konkurrenz auf den Arbeitslohn und Gewinn. Hier aber droht der Sieg denen, die mit den niedrigsten Löhnen arbeiten kann, und das ist — der Asiate. Ist somit wirklich eine Verbesserung des Wohlstandes des Bürgers von solchen Entwürfungen zu erwarten? Man verbilligt das Einzelne und vermehrt die Bedürfnisse. Die Lebensbedingungen selbst werden damit nur komplizierter. Was aber diese Schwierigkeiten verstärkt, das ist die Steigerung der sozialen Gegensätze. In erster Linie werden ja bei solcher Ausweitung des Weltmarktes jene Kreise profitieren, welche die gegebenen Konjunkturen im großen auszunutzen vermögen, kaufmännische industrielle Großunternehmen. Es wird mit Ansammlung von großen Kapitalien in den Händen Einzelner der Verguss solcher Kreise wieder einen ungewissen Aufschwung nehmen, die Kapitalübermacht derselben noch wachsen, damit aber auch die Gefährdung großer Existenzgruppen sich steigern.

## Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Berlin, 10. Januar

Für die Winterfeste am Hofe ist nunmehr folgende Reihenfolge festgestellt worden: Sonntag, den 15. Januar: Krönungs- und Ordensfest. Dienstag, den 17. Januar: Fest des Ordens vom Schwarzen Adler. Mittwoch, den 18. Januar: Große Cour bei dem Kaiserpaar. Donnerstag, den 25. Januar: Große Ball im königlichen Schloß. Freitag, den 27. Januar: Geheimes Fest des Kaisers. Samstag, den 1. Februar: Kleiner Ball im königlichen Schloß. Mittwoch, den 8. Februar: Substripionball im königlichen Opernhaus. Dienstag, den 14. Februar: Hofmaschekball im königlichen Schloß.

Ergebnisse der Fleischnot-Enqueten. Die Ergebnisse der Befragungen im Reichstage am 10. d. M. wird, wie von zuverlässiger Seite gemeldet wird, die Interpellation des Reichstages des Bundes der Landwirtschaftlichen

herrs v. Wangenheim: „Ist der Herr Reichskanzler bereit, Auskunft über die Ergebnisse der Enqueten zu erteilen, die in verschiedenen Bundesstaaten über die angebliche Fleischnot stattgefunden haben?“ das weitgehendste Interesse in Anspruch nehmen. Der Staatssekretär des Reichsamt des Innern, Dr. Graf Posadowsky, hat die Beantwortung dieser Interpellation übernommen und wird sicheres Vernehmen nach eine entgegenkommende Erklärung abgeben. Auf die Anregung des Reichskanzlers haben die Bundesstaaten die Enqueten über die angebliche Fleischnot veranlaßt und dem Reichskanzler die Ergebnisse zugehen lassen. Wie man erzählt, macht das eingegangene Material den Eindruck, daß eine wirkliche Fleischnot nicht beobachtet worden ist. Die Fleischversorgung darf vielmehr als völlig gesichert angesehen werden, trotz der erhöhten Preise und der verringerten Einfuhr von lebendem Vieh.

Der Reichstag wandte sich gestern der Interpellation des Abgeordneten v. Wangenheim über die Fleischnot zu. Die Ausführungen des Interpellanten liefen darauf hinaus, daß die Landwirtschaft, die befreit sei, die Fleischproduktion zu heben, des „Schutes“ nach wie vor bedürfte. Der Staatssekretär des Innern Graf Posadowsky gab eine Erklärung ab, die er wiederholt und durch verschiedene Wendungen direkt als eine Erklärung des Reichskanzlers bezeichnete. Das statistische Material, so führte der Redner aus, welches in Folge der vom Reichskanzler angeordneten Enqueten eingegangen ist, hat noch nicht vollständig bearbeitet werden können; es konnte also bisher nur der allgemeine Eindruck wiedergegeben werden, den die eingegangenen Antworten gemacht haben. Danach könne von einer Fleischnot der Bevölkerung nicht die Rede sein. Freilich gab der Staatssekretär zu, daß die Schweinepreise fast durchweg und in einzelnen Gegenden sogar erheblich gestiegen seien, daß aus einer Reihe von Städten ein Mangel der Zahl der Schlachtungen, namentlich der Schweineschlachtungen, gemeldet, und daß (ausnahmsweise) auch ein allgemeiner Mangel des Fleischverbrauches beobachtet worden wäre. Vereinzelt sei auch eine Zunahme der Pferdebeschläge gemeldet. Aber statt daß der Staatssekretär daraus nun den Schluß gezogen hätte, daß die Bevölkerung wenigstens da, wo die Schweineschlachtungen und der Fleischverbrauch überhaupt zurückgegangen, und wo der Konsum vom Pferdefleisch zugenommen, besser versorgt werden müsse, ähnelte seine Erklärung lediglich in dem Wunsche, daß die deutsche Landwirtschaft das Ziel, das sie sich gesetzt habe, die Hebung der Viehzucht, erreichen möge. Abgeordneter Fischbeil von der freisinnigen Volkspartei hob dem gegenüber hervor, daß eine größere Freiheit für die

## Die Wege der Vergeltung.

Roman in 4 Büchern.

Nach dem Französischen bearbeitet von Ilse Berger.  
10. (Nachdruck verboten.)  
Jetzt standen sie vor der schmerzlichen Thür des Turmes, die Etienne mit einem wackrigen Schlüssel öffnete. Donna schüttelte er dem Koplan zuwärtlich die Hand mit einem „Auf Wiedersehen morgen früh!“  
„Gott segne und schütze Dich, mein Kind“, sagte der Graf demweg.  
Der junge Abenteuerer wusch sich die Hände wieder und entließ seine Laterne. Er besah sich in einer weiten Halle, wo er am Ende eine kleine Treppe entdeckte, die nach dem Erdgeschoss führte. Drei Thüren nördlich auf einen schmalen Gang. Nachdem er die mittlere derselben geöffnet hatte, trat er in einen Schrittes in den vielbeschrittenen Saal ein, stellte die Laterne auf den Tisch und begann sich aufmerksam umzusehen. Sie sah die Tür aus, die Nobel, die einst festbar gewesen, nun leer war, waren mit Staub bedeckt, die Tapeten hingen in Fetzen an den Wänden herunter. Was ihn am meisten aufmerksamer machte, war ein ungeheurer großer Kommt, wo an jeder Seite zwei Statuen von ionischen Ritzern hanteten. Weiter de haben war eine weiße Marmoraltäre angebracht, auf der in goldenen Buchstaben die Worte zu lesen waren: Virtus concordia amor. (Tugend, Eintracht, Liebe.)  
Der Fußboden des großen Saales war mit eidehen Brettern belegt, zwischen welchen im Laufe der langen Jahre dicke Nagen entstanden waren. Die Gemälde an der Decke schienen aus ziemlich gut erhalten zu sein. Das Licht fiel durch 2 große Fenster mit doppelter Kreuzung.  
Nachdem Etienne schnell diese oberflächlichen Betrachtungen gemacht, beschloß er, sich Alles genauer anzusehen. Er

entdeckte zuerst in einer Wand einen großen Schrank und eine Art Alkoven, dessen Thür ein ziemlich großes, rundes Fenster hatte, Neben diesem bemerkte er eine Tapetentür, bis, als er sie berührte, aufsprang. Er befand sich nun in einem Zimmer, wo in der Mitte ein Bett mit gelblichen Vorhängen stand. Vor demselben lag auf einem Tisch eine Menge elegant gebundener Bücher. Eins derselben war geöffnet. Etienne warf einen Blick hinein, es war eine Sammlung politischer und profanischer Werke, in verschiedenen Handdrucken abgeschrieben. Nachdem er es flüchtig durchblättert hatte, legte er es wieder zu ihm, wie er es vorfanden und wollte sich entfernen, als er, in seinen Zügen geschrieben, die Worte sah: „Das Verprechen und die Vergeltung.“ Darunter stand folgendes: Nachdem der Verbrecher, ohne einzutritt zu werden, von Land zu Land gereist war, bewachte er hinter sich einen Krüppel und erkannte, sich, umwobend, die Vergeltung. „Mein Freund“, sagte, „wenn Du mir auf diese langsame Weise folgst, so kann ich mich durch die Flucht leicht Deiner Verfolgung entziehen.“

„Spote nur über mich“, antwortete die Vergeltung, „Du triumphirst vergebens. Ich erwele einen Fieber mit meiner Strafe und es genügt, daß ich Dir überhaupt folge. Geht wahr, ich komme oft spät, sehr spät, aber — ich komme doch.“

Der junge Mann las noch ein zweites Mal die Worte, solchen Eindruck hatten sie auf ihn gemacht.  
Das, was er von den Ereignissen im Schloß gehört, hatte seine Gedanken stets lebhaft beschäftigt, wie sehr er sich auch bemühte, es nicht zu thun. Gerade diese Worte in seiner jetzigen Lage erweckten sein Interesse stärker denn jevor.

Was die Ausstattung dieses Zimmers anbetraf, so war es leicht, dasselbe als das einer Frau zu erkennen.

Ein schmaler Gang führte noch zu einem dritten Zimmer, in welches Etienne jedoch nur einen flüchtigen Blick warf, da es nur Waffen und alte Nistungen enthielt.  
Von seiner Entdeckungsgreise befreit, beschloß, er, sich für die Nacht einzurichten. Sein Plan war einfach, galt es doch nur, einen Platz zu finden, wo er Alles, was un ihn her vorging, beobachten konnte, ohne selbst gesehen zu werden.  
Die Erdbeuragen waren im Concordienaal bemerkt worden, dort mußte er sich also niederlassen, um den Schlüssel zu dem Geheimnis zu finden.  
Der Alkoven schien ihm der geeignetste Aufenthalt, er begab sich dorthin, verhällte seine Laterne, das es fast dunkel um ihn war und verhielt sich, an die Wand gelehnt, unbeweglich.

Eine Stunde modte vergangen sein; er hörte nichts als das Rascheln der Mäuse und Ratten, die ihre gewöhnlichen Spaziergänge machten. Nüchtlig fühlte er einen schweren Gegenstand seine Schulter berühren und hinter ihm herumertelerten und mit Gepolter auf dem Boden fallen.

Er hatte sich zu sehr gegen die Ereignisse, die ihn erwarteten, verwasht, als daß es auch nur einen Eindruck auf ihn gemacht hätte.

Da er hierin die Einleitung zu dem, was kommen würde, zu sehen glaubte, so hielt er sich zur Wertbeigung bereit. Er tastete umher, um nach dem Gegenstand zu suchen, da er seine Laterne nicht zu entzünden wagte. Er stieß bald an eine große Leinwand und einen Metallrahmen, es mußte also ein Bild sein, das von der Wand gefallen war.

Es kam ihm das sehr natürlich und kaum der Beachtung werth vor. Jetzt hörte er von der anderen Seite wieder einen Fall und konnte nun seiner Erregung nicht länger wehren, besonders als er fühlte, daß es ebenfalls wieder ein Bild war, das in Form dem ersten gleich zu sein schien.









seinem Tode alles von Bedeutung selbst prüfte. Der Kriegsminister trug hierbei vor, daß es lebhafter Wunsch in Österreich wie im ganzen Volke sei, entbehrliche Fremdwörter allmählig durch deutsche zu ersetzen. Der hohe Herr legte das Buch auf seinen Arbeitstisch und machte sich am Abend an die Durchsicht. Aufschloß und fand es um alles erstes Wort „Grundgliederung“, daneben Sternchen und u unten als Anmerkung, „bisher mit Ordre de bataille bezeichnet“. Er blätterte weiter, Kapitel „Vorhut“, Sternchen, Anmerkung, „bisher mit Avantgarde bezeichnet“, Kapitel „Nachhut“, Sternchen, „bisher mit Arrièregarde bezeichnet“, u. s. w. Anderen Tags läßt er den Kriegsminister rufen, giebt ihm den Entwurf zurück und sagt in seiner herzgewinnenden Weise: „Ich kann es verstehen, daß es der Wunsch der Nation ist, deutsche Wörter im Militärgebrauch einzuführen. Aber Sie wissen, alten Leuten wird es schwer, sich an Neues zu gewöhnen. Da finde ich blättern gleich als Anfang ein mir ganz unbekanntes Wort „Grundgliederung“ für Ordre de bataille, da finde ich „Vorhut, Nachhut“ und vieles andere. Thut es mir zu Liebe und laßt es für die kurze Zeit, die ich noch lebe, beim Alten, ich kann mich in meinem Alter an die neuen Wörter nicht mehr gewöhnen.“ — Wer konnte da widerhören? Das Buch kam vom Kriegsminister an den Generalstab zurück, und die beauftragten Wörter und manche anderen wurden wieder in den französischen Wortlaut zurückgewandelt. Viel wurde aber getret.

\* Ein Geluch um Hinrichtung. Aus Belgrad wird gemeldet: Wie die hiesigen „Belgrade Novine“ melden, erschien vor einigen Tagen vor dem Belgrader Gerichtshof erster Instanz ein Bauer Aloja Bufovic ud überreichte ein Gesuch, in welchem er den Gerichtshof bat, daß man ihm hinrichten möge. Die Richter hielten der Anwalt anfangs für irrenhaftig, Bufovic erklärte jedoch, daß er keineswegs geisteskrank, sondern gänzlich vernünftig, seine Beschäftigung finde und insofern dessen beibehalten habe zu werden. Der Bauer scheint in seiner Einsicht gelobt zu haben, daß die Gerichte verurteilt seien, Leben auf seinen Wunsch hinrichten zu lassen. Die Richter klärten schließlich den Bauer auf, daß sein Ansuchen nicht entpönden werden könne. Der Gang zum Gericht hatte aber dem Armen doch einen Nutzen gebracht. Die Richter veranlaßten eine Kollekte, welche ein günstiges Resultat ergab, worauf der Bauer befreit und das Gerichtsgeldande verließ.

\* Sturmgeboten! Im Schiffstogbad des von der Joaquinabad getrennten zurückgebliebenen Dampfers „Weert“ findet sich die Enttöngung: „Geboren in 59.15° N. Br. und 124.10° W. L.: Eiser Witte, Tochter von Herrn und Frau W. G. Witte von San Francisco.“ Bei seiner Ausfahrt hatte der Dampfer kaum das goldene Thor hinter sich, als ein fürchterlicher Sturm losbrach. Während draußen das Wetter hüllte, daß selbst die stürmlichsten Leute sich nur mit Mühe auf den Decken zu erhalten vermochten, mächtige Wellen über das Deck hinwegschlugen und den Dampfer hin- und herwälzten, lag in einer der Kajüten eine Mutter, unter Schwestern dem glücklichen Ereignis entgegensehend, mit ihrer ältesten Tochter (!) als Pflögin zur Seite. Noch tobte das Wasser, als plötzlich Kindergeschrei den ermaruntesell vor der Kajüte stehenden Schiffsteuermann verübete, daß die jüngere Tochter glücklich überleben war: die Zahl der Passagiere war um ein allezeitiges, kleines Mädchen vermehrt worden. Das kleine Weine schien das Frauchen des Sturmes und Krachen der Schiffsballen als erstes Wunder ganz selbstverständlich zu finden. Mutter und Kind wurden während des übrigen Theils der Fahrt nach Müggelichkeit verpflegt und erreichten wohlbehalten das Ziel ihrer Reise.

\* Das Auftreten der latium bekannten Geliebten des Selbstmörders Grävenhals, Ella Wolf, ist, wie wir von Anfang an erwarteten, von der Polizei verboten worden. Uns erscheint es als ein überaus schlechtes Zeugnis für das sittliche Gefühl des Berliner Volkes, daß ein solches Verbot überhaupt notwendig war. Wenn die sittliche Empfindung der Menge nicht doch ganz abgestumpft wäre, so hätte ein allgemeiner lebhafter Unwille gegen solche Schaustellung der Sünde sich regen müssen. Daß man den Verkehr etwas derartig zumuthen zu dürfen glaubte, ist ein sprechendes Zeichen dafür, wie niedrig man ihn einschätzt.

\* Vor der Schwelle zur Ehe — u. g. e. l. e. h. r. Auf einem Standesamt im Norden Berlins (Gesundbrunnen) spielte sich vor einigen Tagen eine fonderbare Szene ab, welche demt entbeht, daß die beabsichtigte Trauung eines Paares aufgehoben wurde. Die nicht mehr jugendliche, aber dafür desto reichere Braut hatte ihrem Zukünftigen beim Ausgehen aus der Kutsche vor dem Standesamt in der Badstraße aus Versehen auf den Fuß getreten. Dem Mann war in Folge des Schmerzgeföhls ein häßliches Schimpfwort entschlüpft, welches die Braut derartig alterte, daß sie im Vorzimmer des Standesamts vor den Trauzungen erklärte, daß sie im lehen Augenblick den wahren Charakter ihres Zukünftigen erkannt und jetzt noch, wo es Zeit sei, auf den Bund fürs Leben mit dem geföhlohen Mann gern Verzicht leiste. Alles Jureden half nichts, die Braut gab ihrem Zukünftigen den Trauring zurück und entfernte sich.

\* Haut doch dem Kneesebed die lange Keefe weg! Das waren die Worte, welche den Angeklagten, einen vierzähigen Mann in den mittleren Jahren, von etwas verwildertem Aussehen, wegen Beleidigung und verführerischer Nöthigung vor die Straken des Gerichts gebacht hatten. — Vorzögler: Ich erkeife nunmehr, nachdem die Beweismaterialien zur Genüge aufgenommen worden sind, dem Angeklagten zu einer Vertheidigung das Wort, erlaube ihm aber zugleich, sich möglichst kurz zu fassen. — Angeklagter: Na, nu och! Wojo soll ich ihm denn beleidigt haben, wenn er doch Willen Kneesebed heist und Sternringers, an ne lange Neefe hat er doch och, wovon sich der Herr Gerichtshof nachher, wenn er als Zeige austritt, selbst mit reiene Dogen überzeigen kann. — Vorzögler: Köffen Sie bitte nur den Gerichtshof ganz aus dem Spiel und halten Sie sich eng an die Sache. — Angeklagter: Na, denn also jo eng, wie nu treibend möglich; — Also, wo wir doch Kollegen zusammen sind, hat der Herr Gerichtshof ja woll wissen wird, und ne jünge

lange Weife uff einen Bau zusammen gearbeitet haben, da bringt er mit den Ädel der Kräfte uff, ich hätte ne Perücke und meine Eifen relativ ebenfalls uff uffin Ädeln. Wie ich der zuerst here, da musste ich ja mitlachen. Als wir dann auf jeden nach Hause gehen und in „Kammern Hund“, was unser Stammloft ist, noch einen jensehlichen, fängt mir die unse Wiole anzufluchen an, „Gener mecht, du Friße, feag dir bloss die Haare: es ander mecht, Friße wenn de bist morjens machst, unimur de beim immer den Hals ab, fang und jut, jo hatte ener nach andern jo ne lichte, düstliche Rede-art bei der Hand. — Vorzögler: Was Sie uns hier vorzögeln, hat aber alles nichts bingliches mit derjenigen Angelegenheit zu thun, derenwillen Sie hier als Angeklagter stehen! — Angeklagter: Sie müssen sich vorzögeln Herr Gerichtshof! Dazu will ich ja nu gerade kommen. Also nu passen Sie uff, denn nu werden Sie fahnen, was ich für'n Jemietensch bin, Also zuerst mache ich meine Wippen mit ihnen mit, aber dann mit einmal mit jo'n Korns, Spring uff, wende mit jejen ich nu rufe lang laur- „Gaut doch dem Kneesebed, die lange Keefe weg!“ Erst i alles ganz perler, denn die meenten moß, ich mache erst und vor reene fief Finger hat die lange Waie einen Versaß belisthen Neffe. Mein Kneesebed nimmt de Benz in de Hand un reteriert aus bet Sotat. Wie anden aber bliben zurück und halten uns den Bauch vor Lachen, der man jo swendet hat. Un dann klarte ich die Zurückkehrbaren von wo meine Gnate uff, daß der ich in teene Perücke war. De is der reene Kneesebed, wonach ich mir vollständig als ungeschicklich betrachtan fann. Hiernach werden verschiedene von te jenseigen, die an den traglichen Abend zugegen waren, verhört. Sämmtliche Aussagen fallen in Sinne des Angeklagten an und stellen seine Unschuld klar. Hiernach zieht sich der Gerichtshof zur Beratung zurück, die nur wenige Minuten dauert. Das Urtheil lautet auf Freisprechung, da die Unschuld des Angeklagten nach jeder Hinsicht als erwiesen zu betrachten ist, und sich die ganze Sache als ein harmloses Scherz, der noch dazu von dem Kläger provocirt worden ist, herausgestellt habe.

\* Käffen verboten! Man schreibt aus New York: Aus Anlaß der im Staate New Jersey vorkommenden Influenza-Epidemie hat, wie schon gemeldet, der Gouverneur ein Edikt erlassen, in welchem den Bürgern beiderlei Geschlechtes das Käffen verboten wird. So sehr eine solche behördliche Anordnung zum Spott herauszufallen, weil es fast unmöglich erscheint, ihre Befolgung zu kontrolliren, ihre Nichtbefolgung zu bestrafen, so veranlaßt sie doch. Man weiß, daß der Influenza-Virus in Nase und Mund seinen Sitz hat, und daß er contagios ist. In America ist überdies die Agitation gegen den Kauf nichts Neues. Die Sache jagt damit an, daß früher eine Vorschrift bestand, nach welcher der Zeuge, der beidert wurde, vor der Verlesung die Wäbel küffen mußte. Die Leute, welche vor Verloben befragt waren, verweigerten diese Höflichkeit, und es bildete sich in New York eine über ganz America sich ausbreitende Anti-Kauf-Agitation. Am Ende erfordern nun einen antipathischen Obelisk, der nach jedem Kaufe dreingestrichen wurde. Man wird nun unterscheiden müssen zwischen Käffen der Keidenhaft und Liebe und den Käffen der Nützlichkeit. Keidenhaft und Liebe fragen nicht nach Hygiene. Aber die Abfassung des konventionellen Rufes würde gewiß von Allen anders bedauert werden, in der biedere Händelndung mag alle Zeichen veränderter Begrüßung leicht genügen. Damit allein schon könnte mancher Verlobung vorbeugeht werden.

\* Der Untergang der Erde am 13. November 1899 beschäftigt die deutsche Gelehrtenschaft von Freunden der Photographie, die zahlreich in der Aula der Kriegsakademie zu Berlin versammelt war. Fast hat bekanntlich darauf aufmerksam gemacht, daß am genannten Tage unsere Erde mit einem Kometen, den 1826 vom Hauptmann Biela in Jockspitz entdeckt und nach ihm benannten, zusammenstößt und, wie man sich angiltliches Gemüth hat aus dieser kosmischen Katastrophe das zukünftige Ende unserer Erde fassen wollen. Daß der Abend des Abends, Doyent Hans Bigen, vermachte durch die I und die W die Wängstigen zu beruhigen. Daß ein derartiger Zusammenstoß mit dem Bielaenen Kometen in der Zeit zwischen dem 12 und 14. November d. J. stattfinden würde, ist sicher und dagegen wird sich nichts machen lassen; aber die Folgen dieses Zusammenstoßes werden nicht die Erde, sondern höchstens den Kometen treffen. Es ist bekannt, daß man die sonst am Himmel erkennbaren Sterne selbst durch den flachen Schwanz eines Kometen noch wahrnehmen kann, während beispielsweise schon eine dünne Rauchwolke den Anblick der Sterne hindert. Die Kometen müssen demnach überaus lockere Masse sein, und dies gilt in erhöhtem Maße von dem Bielaenen Kometen, dessen Umlaufzeit auf etwa 6½ Jahre berechnet und durch wiederholte Wiederkehr bestätigt wurde, der in den letzten Jahrzehnten aber nicht mehr wahrnehmbar ist und sich somit aller Wahrscheinlichkeit nach immer mehr und mehr aufgelöst hat, indem er insofern jogenannter Störunge seine Materie längs des von ihm zurückgelegten Weges zerstreut hat. Dieses Zerstreuen ist nun aber der dem Bielaenen Kometen nicht gleichmäßig erfolgt und insofern dessen nicht ungleiche zerstreute Stoffe, und zwar in jedem Jahrzehnt die, was, in den Jahren 83, 86 und 99. Der Bielaene Komet gleicht in dieser Form etwa einem Wädelnbaum. Auch ihn wird die Erde ohne jede Störung und diesmal hindurchgehen können, von Kometen jedoch oder diesmal hindurchgehen kleinere Theilchen an der Erde hatten und werden größerer oder als Sternschnuppen in Erscheinung treten. Die einzige Folge des „Zusammenstoßes“ wird also ein veränderter Sternverlauf sein, wie er auch zur letzten Zeit der Jahre 1833 und 1866 beobachtet ist. 1833 hat Humboldt in seinen Aufzeichnungen in einer einzigen Stunde 25,000 Sternschnuppen fest gehalten. Jedes Mal, wenn eine Sternschnuppe aufsteht, vollzieht sich überhaupt ein Zusammenstoß, und derartige Zusammenstöße finden ununterbrochen

Maße täglich statt. Man nimmt an, daß durchschnittlich pro Tag eine Million Sternschnuppen die Erde freuen, und Tagen wie der 13. November d. J. einer sein wird, fast die Zahl in die Hunderte von Millionen, die natürlich bei Weitem nicht alle für das menschliche Auge in Erscheinung treten. Nun ist es ja nicht zu leugnen, daß unter den Körpern, mit denen die Erde am 13. November zusammenstößt, auch einzelne größere sich befinden können, die in der Form der Meteor niederschlagen, und es ist auch nicht zu bezweifeln, daß ein derartiger Meteor einen Menschen erschlagen kann. Aber auch deshalb braucht man vor dem 13. November keine Angst zu haben, denn die Statistik hat gezeigt, daß in jedem Jahrhundert nur einmal ein Mensch durch ein Meteor erschlagen wird — und für dies zur Zeit gehörende Jahrhundert ist dieser eine Mensch schon erschlagen!

\* Ungarische Scherze. In der geistigen Sitzung des ungarischen Abgeordnetenhauses rief der Abgeordnete Stephan Katowski im Laufe eines Wortwechsels dem Abgeordneten Gabriel Zepf zu: „Ich keine eine Geschichte von einem Herrn, einem Pferd und einem Bäcker!“ Abgesandter Katowski antwortete: „Wäre diese Bemerkung ins Lächerliche zu ziehen, indem er sagte, er habe erfahren gehört, daß Zepf auf einem Saugerritte vom Pferde gefallen sei und im Falle mit seinem Harn ein Bäcker erschlagen worden sei.“ Der Abgeordnete Zepf schien nicht zu mögen, diesen Spaß hinzunehmen. Er rief Katowski erneut zu: „Sie verbitte mich solche Späße von einem Herrn, der sich mit gar nicht vorlesen stellt hat!“ Gleich darauf schickte Katowski dem Abgeordneten Zepf seine Bezeugen. Die beiderseitigen Kartellträger traten gleich zu einer Bspredung zusammen und sollen ein Sätelwett vereinbart haben.

### Rechtspflege.

\* Die Rechte des Gatten. Ein Bäckermeister in Sandau (Provinz Sachsen) war vom Stenbaler Landgerichte wegen Körperverletzung und verführerischer Nöthigung zu drei Wochen Gefängnis verurtheilt worden. Er hatte ein s Morgens seine noch im Bette liegende Frau bedröht und erschlagen, um sie zur Herausgabe von Geld, das sie in die Ehe mitgebracht hatte und verlocken hielt, zu bewegen. Das Landgericht lobt jetzt dieses Urtheil auf, da nicht genügend beachtet worden sei, daß der Gemann seiner Frau gegenüber gewisse Beugnisse bezüglichen der Vererbung und des Verfügungsrechts über das Eingetragene habe. Wenn die Gattin sich dem widersetze, so sei der Mann befugt, Gewalt anzuwenden, um zu seinem Rechte zu kommen. — Ein nettes Recht! Angefaßt dieses Faustrechts ist die moderne Frauenbewegung allein schon erklärlich.

\* Eine Gardinenpredigt und ihre Folgen. Es schäftigten das Landgericht in Marz, der 61-jährige Biergeschäftsbesitzer Holzmann aus Möncheberg kam im Oktober angetrunken nach Hause, was seiner Frau Anlaß zu einer Gardinenpredigt gab. Im Verlauf des Disputes schlüßte die Erzürnte einen Eimer eiskalten Wassers über den Angestrunkenen, worauf dieser eine mit 6 Schrot geladene Schußwaffe aus der Tasche zog und damit seiner Frau ins Gesicht schloß. Die Verletzte verlor das rechte Auge; das linke ist noch gefährdet. Obgleich die Gattin und der Sohn des Angeklagten ihre Aussagen verweigerten, verurtheilte ihn das Gericht zu einem Jahre Gefängnis.

### Marktberichte.

**Gommern, 11. Januar.** Landweizen 160—170 M. Weizen — M. glatter englischer Weizen 160—165 M. Raubweizen — M. Roggen 146—150 M. Cerealiengetreide — M. Landgerichte — M. Futtergerichte 115—120 M. Hafer 140—146 M. für 1000 kg.

**Magdeburg, 11. Januar.** Weizen Schirff 158—159 M. Raubweizen 153—156 M. Roggen bis 153 M. Gerste feinste 178 — mittlere bis 168 — M. Braugerichte bis — M. Landgerichte 155 bis 160 — M. Futtergerichte — M. Hafer 140—148 M.

### Wetterbericht.

**Vorausichtliche Witterung am 12. Januar.** Zeitweise besseres, domiegend wolkiges bis trübes mildes Wetter mit Regen.

**Vorausichtliche Witterung am 13. Januar.** Wechselnd bewölkt, mildes Wetter mit etwas Regen. Später etwas kalter.

### Wasserstand der Elbe.

+ bedeutet über — unter Null			
9. Januar	10. Januar		
Radubitz	+ 0,810	0,02	
Brandeb.	+ 0,10	0,10	
Melmit	+ 0,38	0,42	
Leitmeritz	+ 0,38	0,30	
Aufsig	+ 11	0,15	
Dresden	+ 1,38	1,36	
Torgau	+ 0,52	+ 0,48	
Wittenberg	+ 1,32	1,28	
Hoflau	+ 0,75	0,74	
Barby	+ 1,16	1,16	
Neßlitz			
Dörpzig	Wochrücken	Wochrücken	
Unterpegel	wasserfrei	wasserfrei	
Schönebeck	+ 1,07	0,97	
Vogelberg	+ 1,13	1,11	
Tangerm.	+ 1,78	1,74	
Wittenberg	+ 1,54	1,51	
Vorb.-Dom.	9. Januar	1,02, 10	1,02
Leunburg	10. „	1,14, 11	1,15



